
Kleine Reihe 7

IKKYŪ SÔJUN

Aufzeichnungen aus dem Traumgemach

und andere Gedichte des japanischen Zen-Meisters

“Verrückte Wolke” alias “Eine Pause”



Übersetzt und annotiert von
Raffael Keller

Mori-Ôgai-Gedenkstätte der Humboldt-Universität zu Berlin

Kleine Reihe
Herausgegeben für die Mori-Ôgai-Gedenkstätte
der Humboldt-Universität zu Berlin
von Klaus Kracht

Redaktion: Beate Weber

Die Kleine Reihe nimmt überwiegend Arbeiten auf, die in Lehrveranstaltungen der Mori-Ôgai-Gedenkstätte von Studenten angefertigt wurden. Sie soll Interessierten einen Einblick in die entstehenden Studienarbeiten geben und Studierenden die Möglichkeit bieten, ihre Entwürfe einer breiteren Leserschaft vorzustellen. Im Sinne des vielseitigen Übersetzers, Autors, Literaturkritikers und Arztes Mori Ôgai (1862–1922) werden Texte aller Genres veröffentlicht, die noch nicht in deutscher Fassung vorliegen. Neben Übersetzungen finden sich in dieser Reihe auch Materialien, die einen Bezug zu Ôgais Leben und Werk und zur Mori-Ôgai-Gedenkstätte haben.

Band 7 entstand unter Mitarbeit
von Andrea Greiner-Petter und Rosa Wunner

© Raffael Keller & Mori-Ôgai-Gedenkstätte, 1998
Mori-Ôgai-Gedenkstätte, Luisenstraße 39, 10117 Berlin

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Mori-Ôgai-Gedenkstätte unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Vervielfältigung und Verarbeitung: Druckerei der Humboldt-Universität zu Berlin

ISSN 1435-0351

IKKYÛ SÔJUN

Aufzeichnungen aus dem Traumgemach

und andere Gedichte des japanischen Zen-Meisters

„Verrückte Wolke“ alias „Eine Pause“

Übersetzt und annotiert von

Raffael Keller

Der eminente Zen-Priester **Musô** („Traumfenster“) Soseki (1275 – 1351) war der Gründer des „Tempels des Himmelsdrachen“ (Tenryû-ji) in Kyôto, der sich unter seiner Führung zum religiösen Mittelpunkt der Hauptstadt entwickelte und zu einem der Kunst- und Literaturzentren wie auch zu einer wichtigen handelspolitischen Institution heranwuchs. Er wurde von sieben Kaisern mit dem Titel eines *kokushi* („Nationallehrer“) ausgezeichnet, u.a. auch von Kaiser Go-Daigo im Jahre 1335. **Musû** („Traum vom hohen Berg“) Ryôshin (gest. 1281) war ein aus Nord-Japan stammender Priester, über den nichts Genaueres bekannt ist. **Mumu** („Ohne Traum“) Issei (1305 – 1368) wirkte als Abt des Tôfuku-ji („Tempel des Glücks im Osten“) in Kyôto. Ikkyû, dem im Gegensatz zu diesen drei ehrenwerten Zen-Meistern erst am Ende seines langen Lebens öffentliche Ehren zuteil wurden und der Zeit seines Lebens den sinnlichen Freuden zugetan war und daraus auch keinen Hehl machte, gab sich in Anlehnung an die „drei Träumer“ den provokativen Dichternamen „**Traumgemach**“ (**Mukei**, eigentlich: „Traum vom Schlafgemach einer Palastdame“), womit er vielleicht auch auf seine kaiserliche Herkunft anspielen wollte.

Shouyang war die Tochter des Kaisers Wudi (reg. 420 – 423) der südlichen Song (420 – 479) zur Zeit der chinesischen Nord- und Süddynastien (*Nanbeichao*: 420 – 589). Einst soll ihr, während sie im Palast schlief, im Traum eine **Pflaumenblüte** auf die Stirn gefallen sein, und als sie erwachte, liess sie sich nicht mehr wegwischen. Doch da die Menschen sie schön fanden, schmückten sich die Frauen fortan mit Pflaumenblüten, die sie sich auf die Stirn malten. Die Pflaumenblüte kann daher auch die Schönheit einer Frau symbolisieren. Die zweite Zeile führt das Traummotiv fort in Anspielung auf den berühmten **Schmetterlingstraum** des daoistischen Philosophen Zhuangzi (um 300 v. Chr.): „Einst träumte Zhuang Zhou, dass er ein Schmetterling sei, ein flatternder Schmetterling, der sich wohl und glücklich fühlte und nichts wusste von Zhuang Zhou. Plötzlich wachte er auf: Da war er wieder wirklich und wahrhaftig Zhuang Zhou. Nun weiss ich nicht, ob Zhuang Zhou geträumt hat, dass er ein Schmetterling sei, oder ob der Schmetterling geträumt hat, dass er Zhuang Zhou sei, obwohl doch zwischen Zhuang Zhou und dem Schmetterling sicher ein Unterschied ist. So ist es mit der Wandlung der Dinge.“ Der **Frühlingswind** ist eine Metapher für das Liebesspiel.

渴焉夢水、寒焉夢裘。夢閨房、
乃余之性也。近古世有三夢之
稱。所謂夢窓・夢嵩・無夢和
尚也。余頃以夢閨、扁吾齋焉。
厥名雖踐三夢之躅、而実不同
三夢之事。盖彼三師隆德盛望、
為人所推。余則老狂薄倖、標
吾所好而已。因題四詩、以為
夢閨記云。

茅廬話到壽陽宮
胡蝶優遊興未窮
枕上梅花窓外月
吟魂夜々約春風

Wer Durst hat, träumt von Wasser. Wer friert, träumt von einem warmen Mantel. Vom Schlafgemach einer Schönen zu träumen, das ist meine Natur. In jüngerer Vergangenheit gab es drei, die den „Traum“ in ihrem Namen trugen, nämlich die Mönche Musô, Musû und Mumu. Ich gab meiner Dichterstube unlängst den Namen „Traumgemach“. Auch wenn ich damit in die Fussstapfen der „drei Träumer“ trete, verhält es sich in Wirklichkeit doch anders als bei diesen. Denn jene drei Meister waren von erhabener Tugend, hochberühmt und wurden von den Menschen in Ehren gehalten. Ich aber bin ein alter Verrückter mit schalem Gewissen und wählte diesen Namen aus blosser Gefallen daran. So machte ich ihn zum Thema von vier Gedichten, die ich „Aufzeichnungen aus dem Traumgemach“ nennen will:

Im Gespräch wird die Strohütte zu Shouyangs Palast

Unerschöpflich die Freuden eines sorglos dahinflatternden Schmetterlings

Auf den Kissen eine Pflaumenblüte, vor dem Fenster der Mond

Nacht für Nacht empfängt meine Dichterseele den Frühlingswind

(836, 161)

In auffälligem Kontrast zur traumartigen Atmosphäre des vorangehenden Gedichts scheint hier die kalte Realität hereinzubrechen. Ikkyû schildert eine einsam durchzechte Winternacht, wie sie offenbar über eine längere Zeit seines Lebens hinweg keine Ausnahme bildete. So suggeriert es zumindest die dritte Zeile: **Nächtlicher Regen** ist in der klassischen chinesischen Lyrik ein Topos für innige Freundschaft. Er evoziert die intime Atmosphäre einer in vertrautem Gespräch verbrachten Nacht, vom gleichmässigen Rauschen des Regens begleitet. Die erste Zeile nimmt Bezug auf einen Ausspruch des chinesischen Dichters Su Shi (auch Su Dongpo, 1037 – 1101), nach dem **Kälte und Hunger vollendete Verse** hervorbringen. Der „Palast der ewigen Freude“ war ursprünglich die Audienzhalle der Kaiser der Han-Dynastie (206 v. Chr. – 220 n. Chr.), konnte in der Lyrik der Tang-Dynastie (618 – 907) aber auch stellvertretend für den Kaiserpalast stehen. Ikkyû verstärkt noch die Stimmung von Einsamkeit und Verkanntsein, indem er auf ein Gedicht des Tang-Dichters Qian Qi (710? – 780?) mit der Überschrift „Dem Hofschreiber Pei gewidmet“ anspielt, worin dieser sein vergebliches Bemühen um eine Stelle als kaiserlicher Beamter beklagt:

Im zweiten Monat fliegen die gelben Pirole in den kaiserlichen Hain
Die verbotenen Purpurgemächer der Frühlingsstadt liegen im tiefen Schatten der
Morgendämmerung
Im „Palast der ewigen Freude“ ein Glockenschlag, der jenseits der Blumen verklingt
Tief leuchtet im Regen das Grün der Weiden am Drachenteich
Die Wärme der Sonne vermag weder den Gram der Erfolglosigkeit zu zerstreuen
Noch meinen Willen, die ewig am Firmament stehende Sonne zu preisen
Zehn Jahre lang gab ich meine Schriften ein, ohne jemals euer Vertrauen zu gewinnen
Bald ergraut muss ich mich schämen im Angesicht eurer schmucken Beamtenkappe

月 枕 醉 寒
沈 上 後 哦
長 十 樽 秀
樂 年 前 句
五 無 盃 在
更 夜 酒 三
鐘 雨 重 冬

Vollendete Verse, Kälte und Hunger in den drei Wintermonaten
Nach dem Rausch vor dem Krug noch ein Becher Wein
Auf den Kissen zehn Jahre ohne nächtlichen Regen
Der Mond sinkt über dem „Palast der ewigen Freude“, die Morgenstunde
schlägt

(837, 162)

Der Ausdruck **vor den Blumen** suggeriert im Chinesischen ein Rendezvous zwischen Liebenden. **Wolken und Regen** ist die klassische chinesische Metapher für den Liebesakt. Sie geht zurück auf eine Sage, nach der einst der König des südchinesischen Reiches Chu am Wushan („Berg der Zauberin“) spazieren ging. Während einer Rast schlief er ein und träumte von einer Fee, die zu ihm kam, um mit ihm das Lager zu teilen. Beim Abschied sagte sie zu ihm, sie sei an der Sonnenseite des „Zauberberges“ und an der Schattenseite des „Hohen Hügels“ zu finden, wo sie sich jeweils des Morgens in die Wolken am Berge und des Abends in den treibenden Regen verwandle. **Flüsse und Meere** ist ein feststehender Ausdruck für den Aufenthaltsort eines Einsiedlers. **Mandarinanten** leben paarweise zusammen und wechseln ein ganzes Leben nie den Partner. Sie sind daher ein Symbol für glückliche Liebe.

鴛 雲 歌 洞
鴛 雨 吹 房
水 枕 花 深
宿 頭 前 處
送 江 芳 幾
殘 海 宴 詩
生 意 清 情

Die Tiefen des Schlafgemachs von poetischer Stimmung durchdrungen
Gesang und Flötenklang vor den Blumen, ein Fest von reinen Düften
Kissen aus Wolken und Regen, der Sinn geht nach Flüssen und Meeren
Zwei Mandarinenten, auf dem Wasser nächtigend, Gefährten für den Rest
des Lebens

(838, 163)

Zum **Wushan** siehe den Kommentar zum vorangehenden Gedicht. Der von Ikkyû sehr oft verwandte, vielschichtige Ausdruck *fûryû* (wörtl.: „Wind-Fliesen“), der hier mit **Spiel des Windes** übersetzt wurde, bedeutet soviel wie „Ungezwungenheit“, „Ungebundensein“, „Eleganz“ und wird häufig in erotischem Zusammenhang als Bezeichnung des Liebesverlangens oder des Liebesspiels verwendet. Oft bezieht er sich aber auch auf den Lebensstil und das Auftreten eines Menschen im Allgemeinen, etwa um einen Charmeur oder ein bohemhaftes Künstler- und Literaten-Leben zu umschreiben, in dem Natur, Wein und Frauen eine grosse Rolle spielen. *Fûryû* war auch das in daoistischen Vorstellungen wurzelnde Lebensideal Ikkyûs: Frei und ungebunden zu sein wie der Wind, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen dem Lauf der Natur folgend. Mit den letzten beiden Zeilen spielt Ikkyû auf ein Gedicht des berühmten Tang-Dichters Du Fu (712 – 770) an, der sich nach seinem Heimatort auch **Du Ling** nannte und manchen als der grösste Dichter Chinas gilt. Als um die Mitte des 8. Jahrhunderts eine Rebellion das Reich der Tang bis in seine Grundfesten erschütterte, brachte Du Fu seine Familie aus der Hauptstadt Chang'an („Ewiger Friede“) nach **Fuzhou**, einer Gegend im Norden der heutigen Provinz Shaanxi, in Sicherheit. Bei seiner Rückkehr zu den Getreuen des Kaisers wurde er jedoch von den Rebellen gefangengenommen und brachte seinen Kummer im folgenden Gedicht mit dem Titel „Mondnacht“ zum Ausdruck:

Heut' Nacht in Fuzhou der Mond
 Im Schlafgemach die Liebste ganz alleine zu ihm schaut
 Wie dauern mich die Kinder in der Ferne
 Zu klein noch, um die Erinnerung an die „Stadt des ewigen Friedens“ zu begreifen
 Die Wolkenlocken feucht vom duftenden Nebel
 Die Jadedarme kalt im klaren Licht
 Wann wird es durch den dünnen Vorhang
 Auf uns beide fallen und die Tränenspurten trocknen

Ikkyû, der im Jahre 1467 vor den Wirren des Ônin-Krieges (1467 – 1477) aus dem zerstörten Kyôto ins Dörfchen Takigi in den Bergen westlich des Kizu-Flusses floh, sah darin womöglich eine Parallele zu seinem eigenen Schicksal und unternimmt in der zweiten Hälfte des Gedichts eine Reise durch Zeit und Raum, damit deren Relativität demonstrierend. Du Fus indirekte Klage über den desolaten Zustand der Heimat überträgt er so auf die Gegenwart und setzt sie in Kontrast zu den sinnlichen Ausschweifungen in den ersten beiden Zeilen, zu welchen ihn die blinde Sängerin Shin inspiriert haben mag.

鄜 江 姪 巫
州 海 色 山
今 乾 風 雨
夜 坤 流 滴
月 杜 詩 入
沈 陵 亦 新
々 淚 姪 吟

Regentropfen vom Wushan dringen in meine neuen Gesänge
Wollüstig dem Spiel des Windes ergeben, selbst die Gedichte von Lust
überfliegend

Flüsse und Meere, Himmel und Erde, Du Lings Tränen
Ins Mondlicht getaucht, Fuzhou heute Nacht

(839, 164)

Ikkyû verfasste dieses Gedicht vermutlich im Jahre 1436, anlässlich der Feierlichkeiten zum hundertsten Todestag von **Daitô** („Grosse Leuchte“, 1282 – 1337), dem Gründer des Daitoku-ji („Tempel der grossen Tugend“), eines der grossen Zen-Klöster in Kyôto. Ikkyû gehörte der Traditionslinie dieses Tempels an, doch hielt er sich nur noch sporadisch und äusserst ungern dort auf, nachdem im Jahre 1428 sein verhasster älterer Rivale Yôsô Sô-i (1379 – 1458), dem es mehr um Prestige und Macht als um den wahren Zen-Weg zu tun war, zum Abt des Klosters ernannt worden war. Erst in hohem Alter, im Jahre 1474, sollte auch Ikkyû noch die Ehre dieses Amtes zuteil werden.

Ciming (Jimmy) bedeutet „Gnadenlicht“ und ist ein anderer Name des chinesischen Zen-Meisters Shishuang Chuyuan (Shisô Sôen, 986 – 1039). Von ihm wird erzählt, dass er sich beim Meditieren mit einem spitzen Gegenstand in die Oberschenkel stach, damit er nicht einnickte, worüber sich Ikkyû, der eine angenehmere Weise des Wachbleibens gefunden hat, hier amüsiert. Eine andere Anekdote berichtet, dass auch Ciming öfters bei einer Geliebten weilte, und sich jeweils nur widerwillig von seinen Schülern in den Tempel zurückholen liess. Diese Interpretation erklärt Ikkyûs spöttisches Lachen so, dass er sich im Gegensatz zu Ciming nicht mal für die Gedenkfeier zu Ehren des Tempelgründers von seiner schönen Gespielin trennen würde.

夢	雲	經	宿	大燈忌、宿忌以前 対美人
閨	雨	咒	忌	
私	風	逆	之	
語	流	耳	開	
笑	事	衆	山	
慈	終	僧	諷	
明	後	声	經	

Vor dem Fasten zu Daitô's Gedenken bei einer schönen Frau liegend

Am Vorabend der Feier zu Ehren des Gründervaters werden die Sutren
gelesen

In den Ohren schmerzt gemeiner Mönche Gemurmelt
Wolken und Regen, ist das Spiel des Windes vorbei
Liebesgeflüster im Traumgemach, Ciming verlachend

(6, 14)

Die Einleitung bildet das 83. Beispiel aus der berühmten chinesischen Kôan-Sammlung *Biyanlu* (*Hekiganroku*, „Aufzeichnungen von der smaragdenen Felswand“), mit welchem der chinesische Zen-Meister **Yunmen** („Wolkentor“) Wenyan (Unmon Bun'en, 864 – 949) auf die essentielle Einheit des Buddhawesens und der Welt der Erscheinungen hinweisen wollte. Mit dem **alten Buddha** ist die Buddhastatue in einem Tempel gemeint, in der die Wirkkraft des Dharma nicht mehr verkörpert ist als in einem schlichten Tempelpfeiler. Das Dharma durchdringt alle Erscheinungen und lässt alles untrennbar miteinander zusammenhängen und ineinander übergehen wie Wolken und Regen. Unterscheidungen sind trügerisch, denn die sinnlich erfahrbare Welt ist in ständigem Wandel begriffen und letztlich Illusion, wie der „Wolken und Regen“-Traum des Königs von Chu.

Im Norden der chinesischen Provinz Jiangxi erhebt sich im Yangzijiang der Fels „Kleine Waise“ (Xiaogu), dem am Südufer der „Wellensprüher“ (Penglang) gegenübersteht. Diese Namen sind lautgleich mit „**Kleine Frau**“ und „**Junger Herr Peng**“, weshalb der Volksmund die beiden Felsen als Mann und Frau betrachtet. Mit „**Himmels-terrasse**“ und „**Südgipfel**“ sind die beiden heiligen buddhistischen Berge Tiantaishan (u.a. der Ursprungsort des japanischen Tendai-Buddhismus) in der Provinz Zhejiang und Hengshan in Hunan gemeint. **Shaoyang** (Shôyô) ist ein anderer Name Yunmens, der in Shaozhou, im Norden der heutigen Provinz Guangdong wirkte. Auch in diesem Gedicht begegnen wir wieder der für die Zen-Philosophie typischen Relativierung von Zeit und Raum.

雲門示衆云、古仏与露柱相交、
是第幾機。自代云、南山起
雲、北山下雨。

小姑縁底嫁彭郎
雲雨今宵夢一場
朝在天台暮南岳
不知何処見韶陽

In der Unterweisung seiner Schüler stellte Yunmen folgende Frage: „Wenn der alte Buddha mit einem blanken Tempelpfeiler verkehrt, welche Stufe der Erleuchtung ist dies?“ und antwortete selbst an Stelle seiner Schüler: „Am Südberg steigen Wolken auf, am Nordberg fällt Regen.“

Weshalb heiratete die „Kleine Frau“ den „Jungen Herrn Peng“

Wolken und Regen, heut' Nacht ein einziger Traum

Morgens an der „Himmelsterrasse“, abends am „Südgipfel“

Weiss ich nicht, wo ich Shaoyang begegnen werde

(45, 137)

Das *Shijing* („Buch der Lieder“) ist die älteste chinesische Lyriksammlung, die wahrscheinlich um die Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus zusammengestellt wurde und Texte aus dem 10. bis 6. Jh. v. Chr. enthält – neben Festliedern und Preisgesängen v.a. Volkslieder, die nach ihrer regionalen Herkunft geordnet sind. (Die Überschrift zu dieser Gruppe von drei Gedichten findet sich nicht in allen Ausgaben des *Kyôunshû*, würde hier jedoch des besseren Verständnisses wegen mit aufgenommen.)

Raku ist ein anderer Name für Kyôto, in Anlehnung an das chinesische Luoyang (Rakuyô), die Hauptstadt der späteren Han-Dynastie (25 – 220). Mit dem **Anjubô** („Markt der befriedeten Volksmengen“) ist vermutlich ein Viertel im südöstlichen Teil von Kyôto gemeint. Im östlichen Heian-kyô, dem alten Kyôto, gab es zudem auch eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende „Grosse Strasse des **Westgrottentempels**“ (Nishi no tôin ôji). Zum **Lied vom Fischadlerpärchen** siehe den Kommentar zum dritten Gedicht auf S. 18. Mit *ge* und *shi* werden zwei unterschiedliche Arten von Kanbun-Lyrik bezeichnet: *Ge* sind eine Art Lehrgedichte mit buddhistischer Thematik, während die *shi* in der Regel weltlichen Inhalts sind.

Nach einer alten chinesischen Vorstellung paaren sich in Zeiten des Verfalls gesellschaftlicher Sitten **Rinder mit Pferden. Hunde gesellen sich zu Hühnern** ist dagegen ein Ausdruck für Päderastie. Auch der sinkende Mond über **Chang'an**, der Hauptstadt der Tang-Dynastie, die als Hochblüte der chinesischen Kultur gilt, evoziert das Bild eines untergehenden Reiches.

洛下、昔有紅欄、古洞兩處。
曰地獄、曰加世。又安衆坊之
口、有西洞院。諺所謂小路也。
歌酒之客、過此處者、皆為風
流之清事也。今街坊之間、十
家四五娼樓也。淫風之盛、幾
乎亡國。吁閔睢之詩、可想乎
哉。不足嗟嘆。故述二偈一詩、
以詠歌之云。頌曰

同居牛馬犬兼鷄
白昼婚姻十字街
人道悉是畜生道
月落長安半夜西

Zwei Gedichte über die Freudenviertel der Kaiserstadt und ein Gedicht auf ein Lied aus dem Shijing:

In Raku gab es einst zwei Orte mit den Namen „Roter Zaun“ und „Alte Grotte“. Man nannte sie auch „Hölle“ und „Fessel“. Sodann gab es am Eingang zum Anjubô den „Westgrottentempel“, im Volksmund auch „kleine Gasse“ genannt. Jene Freunde von Wein und Gesang, die diese Orte aufsuchten, kamen alle der reinen Sache des fûryû wegen. In den Strassen von Heute kommen auf zehn Familien vier oder fünf Freudenhäuser. Das Gedeihen loser Sitten führte beinahe zum Untergang des Landes. Ach, man muss wahrlich an das Lied vom Fischadlerpärchen denken und kann es nicht genügend beklagen! Darum schrieb ich zwei ge und ein shi darüber:

Rind und Pferd im selben Stall, Hunde gesellen sich zu Hühnern
Am hellichten Tag wird an der Strassenkreuzung Hochzeit gehalten
Der Weg des Menschen ist ganz und gar der Tiere Weg
Der Mond sinkt über Chang'an, zu Mitternacht im Westen

(261, 269)

Zum **Buddha, der mit einem blanken Pfeiler verkehrt** siehe oben S. 13. Zu den **Anhängern von Blendwerk** siehe den Kommentar auf S. 22. In diesen beiden Gedichten wird deutlich, dass für Ikkyû die erotische Liebe nichts mit oberflächlicher Lustbefriedigung zu tun hatte, sondern Teil war der „reinen Sache des *fûryû*“, also eines ästhetisierten Lebensstils, und als solcher ein integraler Bestandteil seiner „ketzerischen“, weil unkonventionellen Zen-Philosophie.

仏 栄 邪 仏
法 街 法 交
胸 徒 此 露
襟 似 時 柱
一 作 難 一
点 家 得 同
無 漢 扶 途

Ich folge dem selben Weg, wie Buddha, der mit einem blanken Pfeiler
verkehrt

In diesen Zeiten erlangen ketzerische Lehren nur schwer Anerkennung
Die Anhänger von Blendwerk imitieren die grossen Meister Chinas
Und haben keine Spur von Buddhas Gesetz in der Brust

(262, 270)

Das erste Lied im *Shijing* trägt den Titel „Die balzenden Fischadler“ (*Guanju*):

„Guan Guan“, ruft das Fischadlerpärchen
Auf der Sandbank im Fluss
Ein Mädchen, sanft und zart
Der edle Herr sie freien möchte

Wasserkresse, lang und kurz
Links und rechts im Wasser wallt
Das Mädchen, sanft und zart
Wachend, träumend ersehnt er sie

Vergebens sein Verlangen
Wachend, träumend denkt er an sie
Ach, so lang, ach, so lang
Er wälzt sich schlaflos hin und her

Wasserkresse, lang und kurz
Links und rechts wir pflücken
Das Mädchen, sanft und zart
Mit Zitherspiel gewinnt er sie

Wasserkresse, lang und kurz
Links und rechts zum Mahl bereitet
Das Mädchen, sanft und zart
Mit Gong und Trommel erfreut er sie

Das *Shijing*, das der Legende nach von Konfuzius (trad. 551 – 479 v. Chr.) persönlich redigiert und zur sittlichen Belehrung verwendet worden war, zählt zu den vier kanonischen Schriften des Konfuzianismus, und seine Lieder wurden von der konfuzianischen Tradition moralisch gedeutet. Zum *Guanju*-Lied existieren widersprüchliche Deutungen: Meist wird es als Preislied der tugendvollen Gattin des Gründers der Zhou-Dynastie (11. Jh. – 256 v. Chr.), König Wen, der den Konfuzianern als idealer Herrscher galt, interpretiert. Ikkyûs Gedicht legt jedoch eine andere Auslegungstradition nahe, die es in Bezug auf Sima Qian (ca. 145 – 90 v. Chr.), der in seinem berühmten Geschichtswerk *Shiji* („Aufzeichnungen der Historiker“) schrieb: „Ach, als das Haus der Zhou verfiel, wurde das *Guanju* verfasst!“ als politische Kritik am unziemlichen Verhalten des dritten Zhou-Herrschers Kang und dessen Frau auffasst. Auch die letzte Zeile von Ikkyûs Gedicht scheint darauf hinzuweisen, wird doch die letzte Periode der Zhou-Dynastie nach der Chronik *Chunqiu* („Frühling und Herbst“), die Konfuzius verfasst haben soll, als er sah, wie das Zhou-Haus langsam zugrunde ging, auch als „Frühling-und-Herbst-Periode“ (770 – 256 v. Chr.) bezeichnet.

玉	隨	君	姪	詩 曰
盃	例	看	風	
夜	宮	睢	家	
々	娥	鳩	國	
幾	主	在	喪	
春	恩	彼	亡	
秋	夕	洲	愁	

Im „Buch der Lieder“ heisst es:

Lose Sitten, Kummer um den Untergang des Heimatlandes
 Der Edelmann erspäht die Fischadler auf jener Sandbank
 Wie es Brauch ist, erlangt die Palastdame des Abends die Gunst
 ihres Herrn
 Jadebecher, Nacht für Nacht, für wieviel Frühlinge und Herbste

(263, 271)

Von dem chinesischen Mönch **Louzi** (Rôshi) heisst es, dass er sich als Laie in Kneipen und auf Märkten herumtrieb, bis er eines Tages in einem Tempel von Buddhas Gesetz hörte und daraufhin Bettelmönch wurde. Als er später einmal zufällig zu einem Freudenhaus kam, hörte er drinnen jemanden ein Lied singen, in dem es hiess: „Wenn du kein Herz mehr hast, dann will ich auch ruhen“, worauf er die Erleuchtung erlangte und sich fortan „Kind des Freudenhauses“, so die Bedeutung seines Namens, nannte. **Ohne Herz sein** (*mushin*) ist gleichbedeutend mit „keine Lust haben“, bezeichnet im Zen-Buddhismus aber auch den Idealzustand des leeren, absichtslosen Geistes, nämlich keine auf einen Zweck gerichtete Gedanken zu haben und frei zu sein von der Illusion der Realität. Der **Regen** verweist wieder auf das Liebesspiel.

多	宿	姪	楼	俗人姪坊門前吟 ^{シテ} 詩 ^ヲ 帰 ^ル
情	雨	詩	子	
可	西	詩	無	
愛	晴	客	心	
倚	小	色	彼	
門	歌	何	有	
吟	暮	姪	心	

Ein Laie rezitiert vor der Tür eines Freudenhauses ein Abschiedsgedicht

Louzi war ohne Herz, dieser hier hat ein Herz

Dichter von frivolen Versen, wie überfließt erst dein Begehren

Nach langem Regen klart es im Westen auf, das kleine Lied in der

Dämmerung verklingt

Anmutig lehnt die Geliebte am Eingang und singt

(264, Fuji S.189)

Ikkyû lebte in der Muromachi-Zeit (1333 – 1568), als die grossen Zen-Klöster in Kyôto, die mit dem Shogunat in enger Verbindung standen, den Höhepunkt ihrer Macht und ihres Reichtums erreichten. Die Folge davon waren Korruption und ein dekadenter Lebensstil der Mönche. Ikkyû zielt mit diesem Gedicht gegen die sich in die Politik einmischenden Mönche, deren religiöse Praxis sich auf ein blosses Repetieren erlernter Methoden, wie sie in den Kôan und Schulbeispielen der alten Meister festgehalten sind, beschränkte. Der Ausdruck *zen-chishiki* („gutes Wissen“ oder „**vollkommene Weisheit**“) bezeichnete ursprünglich im Gegensatz zu *aku-chishiki* („schlechtes Wissen“) einen buddhistischen Adepten, der in seinem Studium so weit vorgedrungen war, dass er anderen als Vorbild dienen konnte, und erhielt daher auch eine Bedeutung im Sinne etwa von „Hochwürden“. Ikkyû verwendet den Ausdruck hier ironisch, dabei auf Worte des zweiten Abts des Daitoku-ji, Ryôzen Tettô (1314 – 1369), anspielend, die er in der Vorrede zu einem anderen Gedicht zitiert:

„Jeder, der sich dem Weg des Zen-Studiums widmet, hat in seinem täglichen Leben Lauterkeit zu bewahren und darf sich in seinem Alltag keine Unreinheit erlauben. Diejenigen, die sich durch tägliche Lauterkeit auszeichnen, lassen, wenn sie beim Ergründen eines Kôan zu einer Stelle kommen, die sie nicht verstehen, in ihrem Bemühen Tag und Nacht nicht nach, trennen die Wurzeln [*das Gerüst des Kôan*] ab, um über die selbst für die magischen Kräfte Buddhas schwer zu durchschauende Stelle die letzte Klarheit zu erlangen. So verbergen sie oftmals ihren Namen, löschen ihre Spuren aus und widmen sich unter den Bäumen der Bergwälder ganz dem Ergründen des Kôan, sich durch nichts in ihrer reinen Konzentration stören lassend. Diese werden die „Täglich Lauteren“ genannt. Diejenigen aber, die wir die „Vollkommenen Weisen“ nennen, versammeln mit dem Stab fuchtelnd die Menge um sich, reden ihr vom Gesetz Buddhas, behexen alle Menschen, Männer wie Frauen, sind im Herzen Ruhm und Gewinn zugetan, locken die Schüler in ihre Behausung, um ihnen vom Verständnis des tiefen Mysteriums zu reden, lassen diese sie in ihrem leeren Geschwätz nachahmen und machen die Lehrenden starrköpfig. Diese unsere Brüder sind nichts wert, denn sie sind in ihrem Alltag unlauter. Wer das Gesetz Buddhas nur als List betrachtet, um sicher durchs Leben zu kommen, ist ein Anhänger von weltlichem Blendwerk. In der Welt gibt es keinen Körper, der sich nicht kleidet, keinen Mund, der nicht isst. Wenn man darum weiss, warum soll man dies der Welt verkaufen und damit die Beamten umschmeicheln? Diese Leute werden für alle Ewigkeit unter die Hungerteufel und Bestien gehen, ohne je wieder herauszukommen, und falls sie doch in der Menschenwelt wiedergeboren werden sollten, werden sie die Leiden der Lepra erfahren, ohne je auch nur den Namen von Buddhas Gesetz gehört zu haben. Furchtbar, furchtbar!“

Mit dem **Gesetz** ist das allem Seienden innewohnende buddhistische Weltgesetz (Dharma) gemeint: Die universelle Wahrheit, die kosmische Ordnung, mit der ein Buddhist im Einklang zu leben hat. **Kôan** sind im Zen-Buddhismus kurze Anekdoten oder Aussprüche berühmter Meister, in denen sich Meditationsaufgaben verbergen, deren Lösung sich dem logischen, diskursiven Denken entzieht, und die die Schüler auf ihrem Weg zur Erleuchtung weiterbringen sollen. Die **goldene Robe** ist eine Bezeichnung für das buddhistische Mönchsgewand, in das Ikkyû hier provokativ die Freudenmädchen kleidet und sie somit als den sogenannten „Vollkommenen Weisen“ überlegen darstellt. Im alten Japan wurden Freudenmädchen oftmals als Inkarnationen von Bodhisattvas angesehen (siehe dazu auch das folgende Gedicht).

淫	栄	日	話	淫坊 ^リ 頤 ^リ 以辱 ^{シム} ニ得 ^ム 法 ^ノ 知 ^ヲ 識 ^ヲ
坊	街	用	頭	
児	世	折	古	
女	上	腰	則	
着	善	空	長	
金	知	対	欺	
欄	識	官	謾	

Mit einem Lied auf ein Freudenhaus jene beschämend, die um die Methode zur Erlangung des Gesetzes wissen

Kôan und Schulbeispiele vermehren die Täuschung

Mit täglichen Verbeugungen für nichts vor die Beamten tretend

Blenden sie die Welt mit ihrer „vollkommenen Weisheit“

Derweil die Mädchen im Freudenhaus goldene Roben tragen

(284, Fuji S.112)

Das **Liebeslied** heisst wörtlich „Lied vom Schnörkelzaun“, wobei „Schnörkelzaun“ eine andere Bezeichnung für ein Freudenhaus ist. „**Flussmündung**“ (Eguchi) war der Name eines Freudenviertels am Ufer des Yodogawa im heutigen Ôsaka.

Die ersten beiden Zeilen spielen auf die Erleuchtungs-Erfahrungen (*satori*) der chinesischen Zen-Meister Lingyun Zhiqin (Reiun Shigon, 9. Jh.) und Xiangyan Zhixian (Kyôgen Chikan, gest. 898) an: Ersterer erlangte beim Anblick von Pfirsichblüten die Klarheit des Herzens, Letzterer erkannte den Weg, als er Steine auf Bambus schlagen hörte. **Fugen** („der Allumfassend Gute“ oder „der Ringsum Segensreiche“) ist der japanische Name von Samantabhadra, Bodhisattva der universellen Weisheit und Barmherzigkeit. Er wird als Beschützer all jener, die die Lehre darlegen, verehrt und ist oft zusammen mit Manjusrî (Monju) als Begleiter Buddhas dargestellt.

歌	愁	明	見	題江口美人勾欄曲
吹	人	心	色	
樽	不	悟	聞	
前	識	道	聲	
揔	普	沒	吟	
斷	賢	商	興	
腸	境	量	長	

Auf das Liebeslied einer Schönen von der „Flussmündung“

Welch Anblick, welch Wohlklang, Sangesfreuden ohne Ende
 Über die Klarheit des Herzens und das Erkennen des Weges lässt sich nicht
 disputieren

Wer bekümmert ist, kennt das Reich Fugens nicht
 Gesang und Flötenspiel vor einem Krug Wein dringt tief ins Herz

(409, 166)

Der **Quell der Lüste** (*insui*, chin.: *yinshui*) ist möglicherweise eine Anspielung auf die alte chinesische Legende vom Paradies im Kunlun-Gebirge, wo die „Königinmutter des Westens“ über ein Feenreich herrscht. Dort soll sich der „Jadeteich“ befinden, dessen „überfließende Wasser“ (*yinshui*) Unsterblichkeit verleihen. Ikkyû schreibt jedoch bezeichnenderweise das Zeichen mit der Bedeutung „überfließend“ statt mit dem Radikal für „Wasser“ mit demjenigen für „Frau“, wodurch es die Bedeutung „Wollust“ erhält.

Der **Bund der Liebesworte** (wörtl: „Bund privater Worte“) lässt Bai Juyis (772 – 846) berühmtes „Lied von ewiger Sehnsucht“ (*Changheng*) anklingen, worin die Liebe zwischen dem Tang-Kaiser Xuanzong (685 – 762, reg. 712 – 756) und seiner Konkubine Yang Guifei geschildert wird, die sich heimlich schworen, im nächsten Leben entweder als unzertrennlich am Himmel fliegendes Vogelpärchen oder auf Erden als zwei ineinander verschlungene Bäume wiedergeboren zu werden. Der Kaiser vernachlässigte über dieser Liebe jedoch so sehr seine Staatsgeschäfte, dass eine Rebellion ausbrach und er auf der Flucht aus der Hauptstadt von seinen Getreuen gezwungen wurde, seine Geliebte, die für das Desaster verantwortlich gemacht wurde, mit eigenen Händen umzubringen. Mit den **drei Leben** werden im Buddhismus das gegenwärtige, das vergangene und das kommende Leben bezeichnet, d.h. Ikkyû und seine Geliebte schwören sich Liebe bis über den Tod hinaus. Vermutlich beziehen sich dieses und die beiden folgenden Gedichte auch auf die Liebe zur blinden Shin, deren dauerhafter Bund Ikkyûs *fûryû*-Leben ein Ende setzte. In der zweiten Hälfte des Gedichts verkündet Ikkyû dreist, dass er dank seines lasterhaften Treibens schon in diesem Leben und nicht erst im kommenden zum Tier würde und damit sogar den chinesischen Zen-Meister **Weishan** Lingyu (Isan Reiyû, gest. 813) übertreffe, der behauptete, dass er nach hundert Jahren als Wasserbüffel wiedergeboren würde, und daran einen Kôan knüpfte, indem er seine Schüler fragte, ob das Tier dann er selbst sei oder umgekehrt.

絕	生	風	密	吸美人姪水
勝	身	流	啓	
滄	墮	吟	自	
山	在	罷	慙	
戴	畜	約	私	
角	生	三	語	
情	道	生	盟	

Sich am Quell der Lüste schöner Frauen labend

Voller Scham eröffne ich den Bund der Liebesworte
 Der Gesang vom strömenden Wind ist zu Ende, Versprechen für
 drei Leben

Noch bei lebendigem Leibe dem Weg der Tiere anheimfallend
 Weishan weit übertreffend in unserer gehörnten Liebe

(535, 188)

Der chinesische Dichter **Du Mu** (803 – 852) wird von Ikkyû öfter gepriesen. Er soll in der blühenden Handelsstadt Yangzhou am Unterlauf des Yangzjiang ein ausschweifendes Leben geführt haben. So schildert es zumindest die nach Du Mus Tod von Yu Ye (um 867) verfasste Erzählung *Yangzhou mengji* („Yangzhou-Traum“). Die letzten beiden Zeilen beziehen sich auf das 93. Beispiel des *Biyanlu*, welches lautet: „Im Diamant-sutra heisst es: Wird man von den Menschen verachtet, bedeutet das, dass man im früheren Leben Schuld auf sich geladen hat und dafür auf den Weg der Schlechten herabfiel. Darin liegt der Grund für das Verachtetwerden in diesem Leben, und die Schuld aus dem früheren Leben wird so getilgt.“ Der Dämonenkönig **Pâpîyân** (jap.: Hajun) verkörpert die Mächte des Bösen, die die Menschen daran hindern, Buddhas Gesetz zu folgen. Ein **Ketzer** ist wörtlich derjenige, der sich „ausserhalb des Weges“ (*gedô*) befindet. Nonchalant demonstriert Ikkyû hier geradezu eine „Laissez-faire“-Haltung gegenüber dem Wirken des Karmas: Wenn selbst der böse Dämonenkönig dann und wann von seinem falschen Wege abkommt, was bedeuten da schon ein paar Abschweifungen vom rechten Weg in sündige Gefilde, schliesslich bringt jedes neue Leben wieder die Möglichkeit, frühere Schuld zu tilgen.

杜牧
狂雲邪法甚難扶
為人輕賤滅罪業
外道波旬幾失途

Der liederliche Du Mu ist mein Bruder im Geiste
Es fällt schwer, der Verrückten Wolke lästerliche Lehren anzuerkennen
Von den Menschen verachtet zu werden löscht früherere Schuld
Hat nicht auch der Ketzer Pâpîyân manchmal seinen Weg verloren

(536, 189)

Der chinesische Zen-Meister Linji Yixuan (**Rinzai** Gigen, um 800 – 866) war der Gründer der nach ihm benannten Rinzai-Sekte, die das Studium der Kôan zum Zentrum ihres Lehrgebäudes machte – im Gegensatz zur anderen grossen japanischen Zen-Schule, der von Dôgen Kigen (1200 – 1253) begründeten Sôtô-Sekte, die das Meditationssitzen (*zazen*) betont. Rinzai soll auf dem Sterbebett erklärt haben, dass seine Lehre in der Obhut eines **blinden Esels** verschwinden werde. Ikkyû, der sich umgeben von korrumpierten Priestern als einsamer Verfechter der wahren Werte des Rinzai-Zen sah, identifizierte sich offensichtlich damit und nannte seine Klause in Kyôto „Hütte des blinden Esels“ (Katsuro-an). Es heisst, dass, um die Erleuchtung zu erlangen, mindestens **drei Leben** und höchstens **sechzig Kalpas** (ein Kalpa ist die grösste buddhistische Zeiteinheit und steht für ein Weltzeitalter) notwendig sind.

臨濟兒孫不識禪
正伝真箇瞎驢辺
雲雨三生六十劫
秋風一夜百千年

Rinzais Nachfahren verstehen nichts von Zen

Die wahre Überlieferung liegt in der Tat bei einem blinden Esel

Wolken und Regen, drei Leben oder sechzig Kalpas

Im Herbstwind einer Nacht hunderttausend Jahre

(537)

In der ersten Zeile dieses scherzhaft-frivolen Gedichts in der ungewöhnlichen Form eines Vierzeilers mit nur sechs statt sieben Schriftzeichen pro Zeile parodiert Ikkyû den zweiten der „drei Pässe des Gelben Drachen“, Aufgaben, die der chinesische Zen-Meister Huanglong Huinan (Ôryô E'nan, 1002 – 1069) seinen Schülern stellte, damit sie lernten, sich von ihrem Gefangensein in der Welt der Unterscheidungen zu befreien. Die zweite Aufgabe lautet folgendermassen: „**Worin gleicht meine Hand Buddhas Hand?** Sie kann gerade mal nach dem Kissen hinter dem Rücken tasten. Der Unerleuchtete bricht in schallendes Gelächter aus. Eigentlich ist doch der ganze Körper eine Hand.“ In der zweiten Zeile führt Ikkyû das Motiv der Aufhebung der Unterscheidungen, des Verschmelzens der Individuen in der Liebe auf subtile Weise fort, indem er mit dem Schriftzeichen für „glauben“ spielt, das gleich gelesen wird wie der Name Shin. Wörtlich lautet die Zeile: „Selbst – glauben (Shin) – du – Wind – fliessen – Meister.“ Der **Jadestengel** ist die traditionelle chinesische Metapher für den Penis.

且	発	自	我	<small>ンデ</small> <small>ニ</small> 喚 <small>ヲ</small> 我 <small>ナス</small> 手 <small>ニ</small> 作 <small>ノ</small> 森 <small>ト</small> 手 <small>ニ</small>
喜	病	信	手	
我	治	公	何	
会	玉	風	似	
裏	茎	流	森	
衆	萌	主	手	

Meine Hand Shins Hand rufend

Worin gleicht meine Hand Shins Hand ?

Ich glaube fest, dass du die Meisterin des Windfliessens bist

Die den Jadestengel heilt, wenn er krank ist, und ihn spriessen lässt

Welch ein Glück, meine Schüler !

(543, Fuji S.203)

Mit **Sumiyoshi** ist vermutlich ein Viertel im heutigen Ôsaka gemeint, in dem sich ein berühmter Shintô-Schrein desselben Namens befindet. **Giftige Dämpfe** ist ein buddhistischer Terminus und bezeichnet die Dämpfe, die durch die drei Gifte Begehren, Hass bzw. Wut und Unwissenheit gebildet werden. Mag sein, dass der sechsundsiebzigjährige Ikkyû in der „Halle des heilenden Buddha“ (Yakushi-dô) tatsächlich Heilung von einem Leiden suchte, aber vielleicht plagten ihn auch nur die „giftigen Dämpfe“ des Begehrens, die durch die Begegnung mit der blinden Sängerin Shin glückliche Linderung erfuhren.

住吉薬師堂、並叙

文明二年仲冬十四日、遊薬師
堂、聴盲女艶歌、因作偈記之。

優遊且喜薬師堂
毒氣便々是我腸
愧慚不管雪霜鬢
吟尽嚴寒秋点長

Als ich in der „Halle des heilenden Buddha“ von Sumiyoshi weilte, nebst einem Vorwort:

Im zweiten Jahr der Ära Bunmei (1470) am 14. Tag des zweiten Wintermonats reiste ich zur „Halle des heilenden Buddha“ und hörte dort die Liebeslieder der blinden Sängerin. Im folgenden Gedicht hielt ich dies fest:

Eine müssige Reise führte mich zu meinem Glück zur „Halle des heilenden
Buddha“

Denn giftige Dämpfe blähten meine Gedärme

Ich schäme mich nicht meiner Schläfen, weiss wie Schnee

Ist der Gesang zu Ende, beissende Kälte, lange Herbststunden

(548, 59)

Nach alter chinesischer und japanischer Vorstellung gehen die Seelen der Toten in das unterirdische Reich der **gelben Quellen** (*kôsen* bzw. *yomi*) ein.

相	只	添	夢	
看	恨	苦	閨	閨中婦寺遲
再	黃	愁	遊	
會	泉	吟	子	
揔	行	多	誤	
遲	脚	病	婦	
々	路	時	期	

Die mit mir das Schlafgemach teilt kehrt zu spät in den Tempel zurück

Mukeis umherschweifende Gespielin hat die Zeit zur Rückkehr verpasst
 In dieser Zeit vieler Krankheiten noch den Schmerz meines kummervollen
 Gesangs vermehrend

Ich fürchte nur den Weg zu den gelben Quellen
 Wenn es für ein Wiedersehen für immer zu spät sein wird

(981, 175)

Der **Xiang-Fluss** ist ein südlicher Nebenarm des Yangzijiang in der Provinz Hunan. Eine Sage berichtet von den zwei schönen Töchtern des mythischen Königs Yao, die dieser seinem tugendhaften Nachfolger Shun als Gemahlinnen gab. Als Shun auf einer Reise durch sein Reich in der Wildnis starb, weinten seine beiden Frauen so bitterlich, dass ihre Tränen auf den Bambussträuchern am Xiang-Fluss Flecken hinterliessen, und sie stürzten sich aus Kummer in die Fluten. Noch heute wächst an den Ufern des Xiang eine gesprenkelte Bambusart, die nach den beiden Frauen des Shun benannt ist.

山	夢	湘	三	賀夢閨姑侍者歸寺
舍	閨	江	日	
夜	簾	淚	別	
深	外	雨	離	
君	松	洒	永	
共	梢	胸	劫	
吟	月	襟	心	

Eine, die in meinem Traumgemach diente, zu ihrer Rückkehr in den Tempel beglückwünschend

Drei Tage der Trennung kamen mir vor wie eine Ewigkeit
 Tränenregen vom Xiang-Fluss durchtränkte die Brust
 Vor dem Bambusvorhang des Traumgemachs der Mond zwischen
 Kieferwipfeln
 In der Berghütte tief in der Nacht sing ich mit dir

(982, 174)

Zum Verständnis

Ikkyû Sôjun wurde 1394 in Kyôto geboren, zwei Jahre nachdem die Spaltung Japans in die beiden rivalisierenden Kaiserhöfe der Nord- und Süddynastien (1336 – 1392) ein Ende gefunden hatte. Angeblich soll er der Sohn des jungen Kaisers Go-Komatsu (1377 – 1433, reg. 1393 – 1412) und einer Hofdame aus der Adelssippe der Fujiwara gewesen sein, die jedoch noch vor ihrer Niederkunft aus dem Palast verstossen wurde und ihr Kind heimlich zur Welt bringen musste. Da die Fujiwara den südlichen Kaiserhof unterstützt hatten, sah sich die nunmehr allein herrschende nördliche Kaiserlinie womöglich durch diesen Sprössling in ihrer Macht bedroht. In dem Bewusstsein, ein ausgestossener Kaisersohn zu sein, mag man denn auch eine Wurzel für den widerspenstigen, selbstbewussten Charakter Ikkyûs sehen, der als „Enfant terrible des Zen“ ein Leben jenseits aller Konventionen führte und in seiner Kritik am dekadenten und korrupten Klerus in den grossen Zen-Klöstern der Hauptstadt kein Blatt vor den Mund nahm.

Schon als Fünfjähriger kam Ikkyû in ein Kloster der Rinzai-Sekte, wo er bald durch seine literarische Begabung auffiel und lernte, Gedichte auf Chinesisch zu verfassen. Mit sechzehn Jahren verliess er die Klostersgemeinschaft und schloss sich dem in asketischer Zurückgezogenheit lebenden Meister Ken'ô Sôï an. Nach dessen Tod im Jahre 1414 fand er in Kesô Sôdon (1352 – 1428) einen neuen Meister, der für seine strenge Zucht bekannt war. Er war es auch, der ihm den Namen Ikkyû („Eine Pause“) verlieh. 1420 erlangte Ikkyû die Erleuchtung, als er in einem Boot auf dem Biwa-See meditierend den Schrei einer Krähe hörte. Getreu der Praxis seines ersten Lehrers Ken'ô lehnte er jedoch die übliche Approbationsurkunde durch den Meister ab und verlieh später auch keine solchen an seine Schüler. Um 1423 verliess er Kesô und führte fortan das unstete Leben einer „Verrückten Wolke“ (Kyôun), wie er sich selbst nannte. Mal verkehrte er in den Freudenhäusern der blühenden Hafenstadt Sakai, mal zog es ihn in die Abgeschiedenheit der Berge, oder er hauste in seiner „Hütte des blinden Esels“ in Kyoto. Die „Welt des Staubes“, d.h. die profane Welt, schien ihm für seinen nonkonformistischen Zen-Weg geeigneter als die scheinheilige Atmosphäre und der reglementierte Alltag in den Klöstern. In der Gesellschaft von Freudenmädchen sah er sich Buddha näher als in der Mönchsgemeinde. Ikkyû versuchte so, die im Augenblick der Erleuchtung erfahrene grenzenlose Offenheit des Geistes ein Leben lang aufrecht zu erhalten.

Dies bedeutete für ihn vor allem auch, den eigenen Emotionen freien Lauf zu lassen, wovon sowohl seine unverhohlenen erotischen Neigungen zeugen wie auch die Direktheit, mit der er in seiner Lyrik persönliche Gefühle und Ansichten zum Ausdruck brachte.

Als 1467 der Ōnin-Krieg ausbrach, suchte Ikkyū im Dörfchen Takigi Zuflucht, wo er die blinde Sängerin Shin (bzw. Mori) kennenlernte, mit der er eine leidenschaftliche Liebesbeziehung einging, wie aus einer Reihe seiner Gedichte hervorgeht. Nach dem Ende des Krieges wurde er mit dem Wiederaufbau des Daitoku-ji beauftragt und zu dessen Abt ernannt. Ikkyū, der sich neben der Dichtung auch der Malerei widmete und einer der bedeutendsten Kalligraphen seiner Zeit war, starb 1481 im hohen Alter von siebenundachtzig Jahren.

Von Ikkyū sind im *Kyōunshū* („Sammlung der Verrückten Wolke“) über tausend Gedichte überliefert, von denen hier eine kleine Auswahl präsentiert wird.

Weitere Gedichte in deutscher Übersetzung finden sich in:

Ikkyū Sōjun: *Im Garten der schönen Shin. Die lästerlichen Gedichte des Zen-Meisters „Verrückte Wolke“*. Aus dem Jap. von Shuichi Kato und Eva Thom, Diederichs, München 1990.

Zum Verständnis

Ikkyû Sôjun wurde 1394 in Kyôto geboren, zwei Jahre nachdem die Spaltung Japans in die beiden rivalisierenden Kaiserhöfe der Nord- und Süddynastien (1336 – 1392) ein Ende gefunden hatte. Angeblich soll er der Sohn des jungen Kaisers Go-Komatsu (1377 – 1433, reg. 1393 – 1412) und einer Hofdame aus der Adelssippe der Fujiwara gewesen sein, die jedoch noch vor ihrer Niederkunft aus dem Palast verstossen wurde und ihr Kind heimlich zur Welt bringen musste. Da die Fujiwara den südlichen Kaiserhof unterstützt hatten, sah sich die nunmehr allein herrschende nördliche Kaiserlinie womöglich durch diesen Sprössling in ihrer Macht bedroht. In dem Bewusstsein, ein ausgestossener Kaisersohn zu sein, mag man denn auch eine Wurzel für den widerspenstigen, selbstbewussten Charakter Ikkyûs sehen, der als „Enfant terrible des Zen“ ein Leben jenseits aller Konventionen führte und in seiner Kritik am dekadenten und korrupten Klerus in den grossen Zen-Klöstern der Hauptstadt kein Blatt vor den Mund nahm.

Schon als Fünfjähriger kam Ikkyû in ein Kloster der Rinzai-Sekte, wo er bald durch seine literarische Begabung auffiel und lernte, Gedichte auf Chinesisch zu verfassen. Mit sechzehn Jahren verliess er die Klostersgemeinschaft und schloss sich dem in asketischer Zurückgezogenheit lebenden Meister Ken'ô Sôï an. Nach dessen Tod im Jahre 1414 fand er in Kesô Sôdon (1352 – 1428) einen neuen Meister, der für seine strenge Zucht bekannt war. Er war es auch, der ihm den Namen Ikkyû („Eine Pause“) verlieh. 1420 erlangte Ikkyû die Erleuchtung, als er in einem Boot auf dem Biwa-See meditierend den Schrei einer Krähe hörte. Getreu der Praxis seines ersten Lehrers Ken'ô lehnte er jedoch die übliche Approbationsurkunde durch den Meister ab und verlieh später auch keine solchen an seine Schüler. Um 1423 verliess er Kesô und führte fortan das unstete Leben einer „Verrückten Wolke“ (Kyôun), wie er sich selbst nannte. Mal verkehrte er in den Freudenhäusern der blühenden Hafenstadt Sakai, mal zog es ihn in die Abgeschiedenheit der Berge, oder er hauste in seiner „Hütte des blinden Esels“ in Kyoto. Die „Welt des Staubes“, d.h. die profane Welt, schien ihm für seinen nonkonformistischen Zen-Weg geeigneter als die scheinheilige Atmosphäre und der reglementierte Alltag in den Klöstern. In der Gesellschaft von Freudenmädchen sah er sich Buddha näher als in der Mönchsgemeinde. Ikkyû versuchte so, die im Augenblick der Erleuchtung erfahrene grenzenlose Offenheit des Geistes ein Leben lang aufrecht zu erhalten.

Dies bedeutete für ihn vor allem auch, den eigenen Emotionen freien Lauf zu lassen, wovon sowohl seine unverhohlenen erotischen Neigungen zeugen wie auch die Direktheit, mit der er in seiner Lyrik persönliche Gefühle und Ansichten zum Ausdruck brachte.

Als 1467 der Ōnin-Krieg ausbrach, suchte Ikkyū im Dörfchen Takigi Zuflucht, wo er die blinde Sängerin Shin (bzw. Mori) kennenlernte, mit der er eine leidenschaftliche Liebesbeziehung einging, wie aus einer Reihe seiner Gedichte hervorgeht. Nach dem Ende des Krieges wurde er mit dem Wiederaufbau des Daitoku-ji beauftragt und zu dessen Abt ernannt. Ikkyū, der sich neben der Dichtung auch der Malerei widmete und einer der bedeutendsten Kalligraphen seiner Zeit war, starb 1481 im hohen Alter von siebenundachtzig Jahren.

Von Ikkyū sind im *Kyōunshū* („Sammlung der Verrückten Wolke“) über tausend Gedichte überliefert, von denen hier eine kleine Auswahl präsentiert wird.

Weitere Gedichte in deutscher Übersetzung finden sich in:

Ikkyū Sōjun: *Im Garten der schönen Shin. Die lästerlichen Gedichte des Zen-Meisters „Verrückte Wolke“*. Aus dem Jap. von Shuichi Kato und Eva Thom, Diederichs, München 1990.

Quellennachweis

Bei den Quellenangaben im Text bezieht sich die erste Nummer jeweils auf die vollständige Ausgabe des *Kyôunshû* in der Zeitschrift *Yamato bunka* und die zweite, wo nicht anders angegeben, auf die kommentierte Auswahl von Yanagida Seizan.

- Fuji Masaharu: *Ikkyû*, Chikuma Shobô, Tôkyô 1975.
- *Yamato bunka*, Nr. 41, 1964: *Ikkyû tokushû*.
- Yanagida Seizan: *Ikkyû: Kyôunshû*, Kôdansha, Tôkyô 1982
(*Zen no koten*, Bd. 5 u. 6).

Umschlagabbildung aus: Donald Keene, *Some Japanese Portraits*, Kôdansha International, Tôkyô 1978.

Der Übersetzer

Raffael Keller, geboren 1970 in St. Gallen / Schweiz, studiert Sinologie und Japanologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und schreibt zur Zeit eine Masterarbeit zur chinesischen Lyrik der Gegenwart.